

MELISSA FAY GREENE
»Alle meine Kinder«

Haregewoin Teferra –
Ein Leben für die Waisen Äthiopiens

Aus dem Amerikanischen
von Andera Stumpf und
Gabriele Werbeck

blanvalet

Inhaltsverzeichnis

2

Am nächsten Morgen wachte ich in meinem Hotelzimmer bei Anbruch der Dämmerung in der klaren Gebirgsluft auf. Von der Grand Mosque, der Großen Moschee, waren die ersten tiefen Töne der Gebetsgesänge zu hören - *Allah, Allah* -, zu denen sich bald die Stimmen aus der Medhane Alem, der äthiopisch-orthodoxen Kathedrale, gesellten - *Halle-, Halle-, Hallelujah!* Die ziemlich monotonen Morgengebete wurden von knisternden Lautsprechern übertragen. Bald kam noch das Wiehern der Esel dazu, die über die unbefestigten Wege trotteten, die Schritte vereinzelter Langstreckenläufer auf den schwarz asphaltierten Straßen und das Krähen von Hähnen, als die Stadt langsam erwachte.

Am Nachmittag würde Addis Abeba in dem Staub versinken, der aus den Beton- und Ziegelfabriken entwich und von den Hufen Tausender Tiere aufgewirbelt wurde, im Rauch der Feuerstellen vor den Häusern und in Autoabgasen. Die Gebete würden ebenso wie die Flüche in der Kakophonie des Straßenlebens untergehen - schreiende Tiere und hupende Taxis; die Rufe der Markthändler und das Hin und Her der vielen tausend Fußgänger. Aber in den frühen Morgenstunden lag die höchstgelegene Hauptstadt Afrikas in klarer Luft da, und die Morgengebete schwebten hoch hinauf in den Himmel.

Ich stand auf dem schmalen, betonierten Hotelbalkon, der über dem winzigen Bauernhof des Nachbarn mit seinen Ziegen und Hühnern thronte, und dachte über das unfassliche Geschehen in Mrs. Haregewoins Haus am vorhergehenden Nachmittag nach: den Telefonanruf, die sofort gestartete Rettungsaktion für das Kind, das Zurücklassen des kranken Vaters und die Heimkehr, wo unser noch nicht einmal erkalteter Kaffee auf uns wartete.

Hier fand für mich eine Triage, eine Art Auslese statt. Haregewoin konnte nicht alle retten - eine Million Menschen waren in den zwanzig Jahren seit dem ersten Auftreten von Aids in Äthiopien an der Krankheit gestorben, und am

stärksten waren Männer und Frauen (besonders Frauen) zwischen fünfzehn und neunundvierzig Jahren betroffen: eineinhalb Elterngenerationen. 13 Haregewoin Teferra versuchte ein paar der betroffenen, verwaisten Kinder zu retten.

Ich kannte zwar ihre persönliche Geschichte noch nicht, aber ich kannte ungefähr die Zahlen, die hinter alldem standen. Als ich 2001 das erste Mal nach Äthiopien reiste (2003 lernte ich dann Haregewoin kennen), geschah das zum Teil deshalb, weil ich die Statistiken verstehen wollte. Sie hatten mich eines Sonntagvormittags im Sommer 2000 in Atlanta kalt erwischt.

Ich saß an dem sonnigen Erkerfenster beim Frühstück, trank meinen Kaffee und befestigte einen Ohrring an meinem Ohr, die *New York Times* mit ihren Schreckensmeldungen vor mir auf dem Küchentisch ausgebreitet. Ich las das erste Mal vom »Kontinent der Waisen« 14 , wie die Vereinten Nationen Afrika bezeichneten. Das HIV-Virus (human immunodeficiency virus - menschlicher Immundefektvirus) und Aids (acquired immune deficiency syndrome - erworbenes Immunschwächesyndrom) hatte mehr als 21 Millionen Menschen das Leben gekostet, darunter vier Millionen Kinder. 15

Mehr als 13 Millionen Kinder waren zu Waisen geworden, zwölf Millionen davon allein in Schwarzafrika. 25 Prozent dieser Kinder lebten in zwei Ländern: Nigeria und Äthiopien. In Äthiopien waren elf Prozent aller Kinder Waisen. 16

Und es kam noch schlimmer.

UNAIDS (das Aids/HIV-Programm der Vereinten Nationen) stellte die Prognose auf, dass zwischen 2000 und 2020 weitere 68 Millionen Menschen an Aids sterben würden (eine Krankheit, an der seit der Einführung der antiretroviralen (ARV) Medikamententherapie in den späten

1990ern im Westen nur noch wenige Menschen starben). 17

Bis zum Jahr 2010 würden zwischen 25 und 50 Millionen afrikanische Kinder bis zum Alter von 15 Jahren Waisen sein. 18

In einem Dutzend Länder würden bis zu einem Viertel aller Kinder verwaisen.

Die Zahlen waren vollkommen verrückt.

Zwölf Millionen, 14 Millionen, 18 Millionen - wie konnten so hohe Zahlen Antworten auf andere Fragen sein als: »Wie viele Sterne gibt es im Universum?« oder »Wie viele Lichtjahre ist der Virgo-Superhaufen von der Milchstraße entfernt?«

Im Sommer 2000 waren mein Mann Don Samuel, ein Rechtsanwalt, und ich einundzwanzig Jahre verheiratet. Wir hatten zwei Töchter und drei Söhne, das jüngste unserer fünf Kinder war adoptiert: Molly war 1981 geboren, Seth 1984, Lee 1988, Lily 1992 und Jesse 1995. Sie trieben uns in den Wahnsinn, dem wir, beide in den Vierzigern, uns lachend ergaben. Wir stolperten durch das für eine bürgerliche Familie typische Chaos aus Erlaubnisschreiben, Fußballschuhen, Bibliotheksbüchern, Musikinstrumenten, Zahnarztterminen, naturwissenschaftlichen Projekten und College-Aufnahmeprüfungen. Abends entdeckte ich in meiner Hosentasche Dinge wie einen gekauten Kaugummi oder einen kleinen Ohrring in Delphinform oder eine einarmige Spider-Man-Figur (am nächsten Abend fand ich dann den fehlenden Arm in einer anderen Hosentasche). Einmal wurde ich bei der Sicherheitskontrolle am Flughafen gebeten, meine Handtasche auszuleeren, und ganz am Boden lag eine originalgroße Plastikbanane. Ich hätte sogar erklären können, was die Banane in meiner Handtasche zu suchen hatte, aber da sie keine unmittelbare Bedrohung darstellte, wurde ich ohne weitere Nachfrage durchgewunken. Unser Vorgarten sah wie ein Fahrraddepot

aus. Der Rasen hatte kahle Stellen vom Federballspielen. An diesem Sonntagmorgen hörte man unsere Kinder und ihre Freunde, die bei uns übernachtet hatten, fröhlich durchs Haus lärmern, während sie Schlafsäcke und Strandmatten von Zimmer zu Zimmer schleppten und nach Kleingeld suchten, um sich an dem Kiosk im Schwimmbad Süßigkeiten kaufen zu können. Eines der Kinder stieg ins Auto und drückte vorsorglich auf die Hupe, damit sich die Eltern endlich beeilten, obwohl die Eltern klar und deutlich erklärt hatten, dass der Ausflug ins Schwimmbad noch ein wenig warten musste. Es war der Sommer, in dem Jesse, den wir im Herbst zuvor aus einem bulgarischen Waisenhaus zu uns geholt hatten, an einem einzigen Nachmittag schwimmen gelernt hatte. Als wir ihn fragten, wie er das so schnell geschafft hatte, erklärte er uns: »Der Hai, der am tiefen Ende wohnt, hat es mir beigebracht.« Und plötzlich brach diese fremde Welt in unser Haus ein: zwölf Millionen Waisen bis dato, 25 Millionen Waisen morgen. Und das waren nur die Aids-Waisen; wenn man noch die Malaria- und Tb-Waisen dazurechnete, kam man auf 36 Millionen Waisen in Schwarzafrika, nicht zu vergessen die Kinder, die ihnen nahestehende Erwachsene durch Krieg und Hunger verloren hatten.

Der menschliche Verstand ist nicht imstande, zwölf oder 18 oder 25 Millionen Informationsbits aufzunehmen; unsere menschlichen Vorfahren mussten gedanklich nie mit größeren Mengen als zehn oder zwanzig von irgendetwas umgehen. Für jemanden, der kein Mathematiker, Epidemiologe, Demograph, Geograph, Soziologe, Medizinanthropologe oder Wirtschaftswissenschaftler ist - für jemanden also, der allenfalls jemanden mit einem solchen Beruf kennt (wobei ich das Privileg genieße, mich mit dem einen oder anderen Epidemiologen, der in dem drei Kilometer entfernten Bundesgesundheitsamt Centers for

Disease Control (CDC) in Atlanta arbeitet, beim Fahrdienst zum Fußballtraining der Kinder abzuwechseln), sind Zahlen mit so vielen Nullen kaum zu begreifen. Vermutlich können viele Leute irgendwelche Berechnungen anstellen und Grafiken zeichnen, in denen Zahlen wie elf Millionen und 25 Millionen auftauchen, aber Hut ab vor jedem, der sich auch nur im Entferntesten etwas darunter vorstellen oder dessen Bedeutung ermessen kann.

Wer sollte zwölf Millionen Kinder großziehen? Diese Frage kam mir plötzlich in den Sinn. Es gab Tage, da wurden Donny und ich schon mit unseren fünf Kindern kaum fertig.

Wer brachte zwölf Millionen Kindern das Schwimmen bei? Wer unterschrieb zwölf Millionen Mal die Erlaubnis für den Schulausflug? Wer bereitete zwölf Millionen Pausenbrote zu? Wer feuerte bei zwölf Millionen Fußballspielen an? (Das war es jedenfalls, was wir an den Wochenenden trieben.)

Wer kaufte zwölf Millionen Paar Turnschuhe, die aufleuchteten, wenn man auf- und absprang? Rucksäcke? Zahnbürsten? Zwölf Millionen Paar Socken? Wer sollte zwölf Millionen Gutenachtgeschichten erzählen? Wer fragte Donnerstagabend zwölf Millionen Kinder für den Vokabeltest am Freitag ab? Zwölf Millionen Besuche beim Zahnarzt? Zwölf Millionen Geburtstagsfeiern?

Wer steht nachts auf und spendet Trost bei 18 Millionen Alpträumen?

Wer tröstete und therapierte zwölf, 15, 18, 36 Millionen Kinder wegen des Todes ihrer Eltern? Wer bewahrte sie vor einem Leben als Sklavenarbeiter und Prostituierte? Wer vermittelte ihnen kulturelle und religiöse Traditionen, Geschichte und Landespolitik, handwerkliche Fertigkeiten, berufliches Wissen? Wer wird ihnen beistehen beim Erwachsenwerden, bei der Wahl des richtigen Partners, der Arbeitssuche und der Erziehung der eigenen Kinder?

Nun, wie sich zeigt, niemand. Oder nur sehr wenige. Es gibt dazu einfach nicht genug Erwachsene. In den industrialisierten Ländern des Westens ist HIV/Aids eine